



GEORG BRUN / CLAUS BEISBART (HG.)

Mit Philosophie die Welt verändern

REFLEXE

Mit Beiträgen von Anne Burkard,
Rainer Hegselmann, Romy Jaster
und Markus Wild

SCHWABE VERLAG





Schwabe reflexe

Band 67

Georg Brun, Claus Beisbart (Hg.)

Mit Philosophie die Welt verändern

In Bildung und Öffentlichkeit

Schwabe Verlag



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: 3w+p, Rimpär
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-4162-9
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4228-2
DOI 10.24894/978-3-7965-4228-2
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Inhalt

<i>Georg Brun und Claus Beisbart: Einleitung</i>	7
<i>Rainer Hegselmann: Was kann die Philosophie wirklich? Philosophinnen und Philosophen in einer demokratischen Gesellschaft</i>	11
<i>Anne Burkard: Durch philosophische Bildung die Welt verbessern?</i>	59
<i>Markus Wild: Diesen Zustand können wir ändern. Über das problematische Verhältnis von Philosophie und Öffentlichkeit</i>	101
<i>Romy Jaster: Mehr Öffentlichkeit wagen! – Wie(so) über Wahrheit reden?</i>	135
<i>Angaben zu Autor:innen und Herausgebern</i>	177

Einleitung

Georg Brun und Claus Beisbart

«Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*» schrieb Karl Marx 1845 in seinen Feuerbach-Thesen. Als Diagnose über die Philosophie scheint das Diktum von Marx auch heute noch zuzutreffen. Gerade von der akademischen Philosophie scheinen nur wenige Impulse zur Veränderung der Welt auszugehen. In schöner Regelmäßigkeit wird denn auch in den Feuilletons beklagt, die Universitätsphilosophie sei unverständlich, irrelevant und konformistisch. Träfen solche Diagnosen zu, wäre dies umso bedauerlicher, als unsere Gesellschaft vor großen Herausforderungen steht, die Selbstverständlichkeiten und unser Selbstverständnis infrage stellen: Die Digitalisierung konfrontiert uns mit Maschinen, deren kognitive Leistungen in bestimmten Bereichen das Vermögen des menschlichen Geistes übertreffen; Migrationsbewegungen werfen die Frage auf, in welchen Gemeinschaften und auf welcher Basis wir zusammenleben wollen; und die Gefahren des Klimawandels stellen nicht nur unsere Art des Wirtschaftens infrage, sondern vielleicht unsere gesamte Lebensweise. Veränderung tut also not.

Aber liefert die Philosophie wirklich keinen Beitrag zur Veränderung der Welt? Ist philosophisches Nachdenken zum Denken im Nachhinein verdammt, oder hat die Philosophie doch das Potenzial, die Welt zu verändern? Und wenn ja, wie sollte sie versuchen, gesellschaftliche Entwicklungen zu initiieren und mitzugestalten? Kann sie zum Beispiel mehr Vernunft in die Welt bringen, indem sie sich in der Öffentlichkeit ein-

mischt? Und kann sie einen Beitrag zu einer Bildung liefern, die diesen Namen wirklich verdient?

Um diese Fragen geht es in diesem Buch. Dabei liegt der Fokus auf einer Philosophie, die sich an akademischen Standards orientiert und im Konzert der Wissenschaften mitreden will. Für sie sind Ambitionen, die Welt zu verändern, eine besondere Herausforderung. Natürlich lassen sich Utopien entwerfen, und schnell ist ein Pamphlet verfasst. Aber können Utopien wissenschaftlich begründet werden? Und verträgt sich engagierte und polemische Prosa mit den Idealen der Wissenschaftlichkeit?

Dieses Buch richtet sich an alle, die sich für das Veränderungspotenzial der Philosophie interessieren. Das dürften zum einen Personen sein, die in der Philosophie forschen oder dieses Fach an Universitäten und Schulen unterrichten. Tatsächlich regt sich in der akademischen Philosophie in jüngster Zeit verstärkt ein Interesse, in die Gesellschaft hinein zu wirken. So haben etwa die Deutsche Gesellschaft für Philosophie und die Gesellschaft für Analytische Philosophie eine Arbeitsgruppe «Philosophie und Öffentlichkeit» eingerichtet.

Zum anderen will das Buch auch all jene Menschen ansprechen, die gesellschaftliche Veränderungen für nötig halten, Entwicklungen wach beobachten oder sich engagieren und Veränderungen mitgestalten. Für diese Menschen stellt sich die Frage, inwieweit sie auf die Mitwirkung der Philosophie hoffen können. Dass solche Hoffnungen nicht vollkommen unbegründet sind, zeigen etwa die gesellschaftliche Bewegung des Effektiven Altruismus und die Debatte um Tierrechte. Hier haben philosophische Ideen Breitenwirkung entfaltet.

Schließlich sind die in diesem Buch thematisierten Fragen in besonderem Ausmaß für Unternehmungen virulent, die sich der öffentlichen Diskussion philosophischer Fragen verschrieben haben. Denn am Veränderungspotenzial der Philosophie

entscheidet sich, ob solche Diskussionen mehr als Unterhaltung oder die Befriedigung von Neugierde liefern können. Tatsächlich geht dieses Buch auf eine Vortragsreihe zurück, welche krino – die Philosophische Gesellschaft Bern – unter dem Titel «Die Welt verändern – Was kann die Philosophie beitragen?» 2019 veranstaltete. Vier Philosoph.innen wurden gebeten, zum Veränderungspotenzial der Philosophie Stellung zu beziehen. Sie alle arbeiten in der akademisch verfassten Philosophie, stehen aber für ein Philosophieverständnis, das auf gesellschaftliche Relevanz und Öffentlichkeitswirksamkeit abzielt.

Im ersten Aufsatz dieses Bandes argumentiert Rainer Hegselmann, dass der Beitrag der Philosophie zur Veränderung der Welt nicht wie bei anderen Wissenschaften in ihren Erkenntnissen besteht. Vielmehr schule das Philosophieren Fähigkeiten, die helfen, mehr Vernunft in die Welt zu bringen. Wie genau die Philosophie Fähigkeiten, aber auch Kenntnisse und Haltungen hervorbringt, die integral zur Bildung gehören, untersucht Anne Burkard in ihrem Beitrag, der sich auch auf empirische Studien zum Philosophieunterricht stützt. Philosoph.innen versuchen aber auch außerhalb von Bildungskontexten in der Öffentlichkeit ihre Stimme zu erheben. Markus Wild analysiert daher in seinem Beitrag das Verhältnis von Philosophie und Öffentlichkeit. Er argumentiert dafür, dass sich dieses Verhältnis ändern muss, weil es derzeit von gegenseitigen Zerrbildern und Missverständnissen geprägt sei, die konstruktiven Vorschlägen für eine Philosophie mit Veränderungspotenzial entgegenstehen. Im letzten Beitrag des Buches beschreibt Romy Jaster, wie sie sich die öffentliche Wirksamkeit von Philosophie vorstellt, und zeigt gleich am Beispiel der Themen Wahrheit und Fake News, wie eine Debatte durch philosophische Klärung gewinnen kann.

Wir danken an dieser Stelle allen Personen und Institutionen, deren Mitwirkung dieses Buch erst ermöglicht hat. Die Konzeption der Vortragsreihe und damit auch des Buches geht auf eine Idee von Heinz Tschan zurück, die das Vorstandsteam der krino 2018 ausarbeitete. Unseren Beiträger:innen danken wir für ihre engagierten Texte und die äußerst konstruktive Zusammenarbeit. Christian Barth und das Team aus dem Schwabe-Verlag haben das Buchprojekt professionell begleitet. Mit einem Beitrag an die Druckkosten hat die Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften das Projekt unterstützt.

Was kann die Philosophie wirklich?

Philosophinnen und Philosophen in einer demokratischen Gesellschaft

Rainer Hegselmann

Im Folgenden möchte ich zunächst die im Titel gestellte Frage beantworten.¹ Die zum Teil enttäuschende Antwort wird dann helfen, jene Rollen und Aufgaben zu bestimmen, die Philosophinnen und Philosophen in einer *ganz bestimmten Art von demokratischer Gesellschaft* übernehmen sollten und könnten. Im Blick habe ich dabei eine demokratische Gesellschaft, die zugleich das sein will, was ich eine *analytische Kultur* nennen werde. Für eine analytische Kultur ist eine bestimmte Form des Redens und Streitens charakteristisch. Ich werde herausarbeiten, wofür Philosophinnen und Philosophen dann zuständig wären; ich werde aber auch herausarbeiten, wofür *gerade nicht*.

Historisch und systematisch hole ich weit aus, das aber so kurz und knapp wie für meine Zwecke möglich. Zunächst werde ich in einer Art Ultrakurz-Geschichte der Philosophie einen wichtigen Unterschied zwischen dem antiken und dem heutigen Philosophieverständnis herausarbeiten (Abschnitt 1). Der Unterschied legt nahe, die heutige Philosophie nach Art und Gegenstand ihrer Fragen von den Fragen der Einzelwissenschaften abzugrenzen und insgesamt in einer globalen epistemisch-reflexiven «Fragelandschaft» zu verorten (Abschnitt 2). Die Philosophie hat mit ihren Fragen – allgemein bekannt und seit mehr als zwei Jahrtausenden oft karikiert – allerdings ein Antwort-Problem, das andere Disziplinen in dieser Form und Schwere so nicht haben. Die Abschnitte 3 und 4 versuchen,

durch grundsätzliche metaphilosophische Überlegungen zu den Fragen *Von welchem Typus sind philosophische Probleme? Was ist das typische Lösungsverfahren für philosophische Probleme?* eine Antwort auf die Frage zu geben, warum sich die Philosophie mit (einigermaßen) *definitiven* Antworten so schwertut. Die Abschnitte geben auf *metaphilosophischer* Ebene eine meines Erachtens *definitive* Antwort, und die ist *pessimistisch*: Mit definitiven Antworten auf philosophische Fragen ist nicht zu rechnen. Abschnitt 5 macht klar, dass das Philosophieren, als eine *Tätigkeit* betrachtet, also als ein Sich-an-der-Lösung-eines-philosophischen-Problems-Versuchen, auch im Scheitern immer noch zu etwas führt, nämlich zum *Schärfen von fünf philosophischen Sinnen*. Abschnitt 6 zeigt auf, warum, wofür und wo überall Philosophinnen und Philosophen als Menschen, die diese philosophischen Sinne trainiert und entwickelt haben, gut zu gebrauchen wären. Es sind so viele Bereiche, dass man versucht sein könnte, ihnen gleich ganz die Führung zu übergeben. Mit seiner Konzeption von Philosophen-Königen erlag Platon dieser Verführung (Philosophinnen-Königinnen oder diverse Teamlösungen sind ihm nicht in den Sinn gekommen). Das Ergebnis der Abschnitte 3 und 4 macht weitgehend immun gegen diese Verführung – auf die Frage, wohin es dem Ziele nach denn letztlich gehen sollte, kommen aus der Philosophie einfach zu viele Antworten.

In den Abschnitten 7 bis 9 werden aus all dem Konsequenzen mit Blick auf eine demokratische Gesellschaft gezogen. Ohne eine philosophische Anführerschaft und unter Beteiligung *aller* ihrer Mitglieder muss eine demokratische Gesellschaft immer wieder bereden und mehrheitlich darüber entscheiden, wohin es gehen soll. Das Bereden kann aber auf sehr verschiedene Weisen erfolgen. Mit *analytische Kultur* ist ein Ideal gemeint, das das Wie dieses Beredens betrifft. Es ist also *ein Ideal 2. Stufe*. Nach diesem Ideal würden die, die das Wohin

bereden, «bei Sinnen sein», und zwar im Sinne der fünf philosophischen Sinne. Eine solche Kultur wäre zu schaffen. Der Abschnitt 8 thematisiert grundsätzliche Zweifel an der Realisierbarkeit. Abschnitt 9 skizziert, wie eine analytische Kultur zu schaffen wäre. In einer analytischen Kultur hätte die Philosophie, hätten die Philosophinnen und Philosophen zwar eine *wichtige Rolle*, aber *keine führende*.

1. Ultrakurz-Geschichte der Philosophie

Das, was wir heute *Philosophie* nennen, ist nicht mehr das, was Philosophie in der Antike einmal war, nämlich das epistemische Großprojekt, in alle denkbaren Bereiche mit Methoden systematischen Erkennens ein- und vorzudringen und sich so «einen Reim auf die Dinge zu machen». Der Sache nach ist dieses Großprojekt heute vermutlich weiter fortgeschritten als jemals vorgestellt, erhofft oder erträumt. Auf dem Betreiberschild steht aber schon länger nicht mehr *Philosophie*. Aus dem *einen* umfassenden Großprojekt sind vor allem viele einzelwissenschaftliche Teilprojekte geworden.

Schon bei den Universitätsgründungen des 11., 12. und 13. Jahrhunderts (Bologna, Modena, Paris, Oxford, Cambridge, Salamanca) bildete sich rasch eine Fakultätsstruktur heraus, in der wir Heutigen die Philosophie erst einmal suchen müssen: Es gibt die drei *facultates superiores*, nämlich die Theologie, Jurisprudenz und Medizin. Daneben, statusmäßig aber eher darunter, gibt es die *facultas artium* mit ihren *artes liberales*: Grammatik, Rhetorik, Dialektik (das *trivium*, später davon vielleicht abgeleitet unser heutiges Wort *trivial*), dann Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie (das *quadrivium*). Wo steckt die Philosophie? Vieles dessen, was wir heute *Philosophie* nennen, finden wir in bestimmten Teilen der Theologie, aber auch

in der Dialektik. Um das 17. Jahrhundert beginnt eine Aufwertung der Artistenfakultät zur *facultas philosophiae*. Diese Aufwertung ist auch Ausdruck einer nicht nur institutionellen Emanzipation der Philosophie von der Theologie – die *ancilla theologiae* macht sich selbstständig, um in diesem Zusammenhang dann auch endgültig die disziplinäre Plattform zu werden, auf welcher der beizeiten potenziell lebensgefährliche, mindestens aber karrieregefährdende Streit um den Primat und die relative Rolle von Vernunft, Erfahrung und Offenbarung ausgetragen wurde.² Noch firmieren dabei physikalische oder auch ökonomische Untersuchungen unter dem Namen *Philosophie*. So veröffentlicht Newton (1642–1727) sein Hauptwerk als *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica*; Adam Smith (1723–1790) hatte einen *chair of moral philosophy*.

Spätestens im 19. Jahrhundert setzte dann ein massiver Ausdifferenzierungsprozess der philosophischen und auch der medizinischen Fakultät ein. Durch Sezession bei gleichzeitigem Entstehen fachspezifischer Kommunikations-, Interaktions- und Ausbildungsstrukturen (Zeitschriften, disziplinäre Vereinigungen, Curricula etc.) entwickelt sich die heutige Wissenschaftsstruktur mit ihren zahlreichen Einzelwissenschaften. Fächer wie Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Biologie, Psychologie, die Sozialwissenschaften (Soziologie, Ökonomie, Politikwissenschaften, Ethnologie etc.), Geschichte, Sprachwissenschaften, sie alle sind Resultate dieses Differenzierungsprozesses. Ablösungs- und Verselbstständigungsprozesse aus der Philosophie heraus scheint es dabei bis heute zu geben. Man denke etwa an die Entwicklung der Pragmatik oder der formalen Semantik. Beide Disziplinen verstehen sich inzwischen eher als Teil der Linguistik denn der Philosophie, in deren epistemisch-institutionellen Kontexten sie im 20. Jahrhundert zunächst entstanden.

2. Die epistemisch-reflexive Fragelandschaft: Ein Kartierungsversuch

Was ist Philosophie heute, was ist ihr geblieben? Immer wieder hat es Versuche gegeben, das, was die Philosophie heute umtreibt, auf einige wenige Fragen zu bringen. Nach Kants *Kritik der reinen Vernunft* sind es drei Fragen: «Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?» (Werke III, 522). An späterer Stelle fasst Kant sie zu der einen Frage zusammen: «*Was ist der Mensch?*» (Werke IX, 25). Ernst Bloch beginnt sein dreibändiges Werk *Das Prinzip Hoffnung* mit den Fragen: «*Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?*?» (Bloch 1959, 1). Nach Herbert Feigl muss alles mit der Frage beginnen «*What do we mean by the words and symbols we use?*» (Feigl 1974, 11). Albert Camus eröffnet seine Schrift *Der Mythos von Sisyphos* mit dem Satz «*Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord.*» (Camus 1959, 9).

Im Folgenden werde auch ich die heutige Philosophie durch ihre Fragen charakterisieren. Ich möchte dies aber in einer Weise tun, die zugleich die Aufgaben der Einzelwissenschaften und das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften klar werden lässt. *Abbildung 1* ist das Ergebnis dieses Versuchs. Die Abbildung versucht eine Kartierung bzw. Sortierung dessen, was man die *epistemisch-reflexive Fragelandschaft* nennen könnte. Dabei geht es mir nicht um alle Fragen. Fragen wie «Schon wieder Gurkensalat?», «Liebe ich sie etwa doch?» oder «Ist das mein Ende?» möchte ich *nicht* einsortieren. Eingeordnet werden vielmehr Fragen, die man als erkenntnisorientiert, überpersönlich und nicht bloß situativ ansprechen könnte. Von den so charakterisierbaren Fragen sollten nicht allzu viele als nicht klassifizierbar zurückbleiben. Die Karte ist *philosophiezentriert*: Sie vergrößert maßlos das Terrain der Phi-

losophie und löst dort auch feiner auf, verkleinert aber alles, was es sonst noch gibt, und geht dort auch über alle Feinheiten hinweg. Die Karte ist auch nicht flächentreu: Kleine Kästchen können riesige, große Kästchen können eher kleine und gleich große Kästchen können ganz unterschiedlich große Mengen von Fragen enthalten. In sechs Spalten unterscheide ich sechs Fragetypen bezüglich ihres Betreffs: empirisch-deskriptiv, normativ-wertend, mathematisch, logisch; sodann erste bzw. letzte Fragen. In den Zeilen unterscheide ich drei Fragestufen, nämlich eine Objekt-, Meta- und Metametaebene. Dank exemplarisch-paradigmatischer Beschriftungen soll die Kästchenstruktur eine extrapolierende Sortierung der Fragen erlauben, die einigermaßen eindeutig ist – strikte Trennschärfe und Ausschließlichkeit ist für das Folgende jedoch nicht erforderlich (und auch nicht erreicht).

Die Fragen und Fragekomplexe grauer Kästchen fallen in den Zuständigkeitsbereich der Philosophie; orangefarbene Kästchen «gehören» anderen. «Wildern» bestimmte Einzelwissenschaften in einem philosophischen Kästchen, sind die Namen dieser Einzelwissenschaften orangefarben eingetragen; «wildert» die Philosophie, ist dies in schwarzer Farbe in einem dann orangefarbenen Kästchen eingetragen.

Deskriptiv-empirische ebenso wie *mathematische* Fragen liegen heute außerhalb philosophischer Zuständigkeit. Die Philosophie kommt erst durch Fragen der 2. Stufe ins Spiel, die dann zum Beispiel die (allgemeine?) Struktur einzelwissenschaftlicher Erklärungen oder auch die Existenzweise mathematischer Objekte (Zahlen, Mengen) betreffen können. Was die Spalte *deskriptiv-empirisch* betrifft, so sind auf der 2. Stufe als metatheoretische Unternehmungen die allgemeine Wissenschaftstheorie bzw. die speziellen Wissenschaftstheorien angesiedelt (inklusive der Wissenschaftstheorie der angewandtechnischen Disziplinen bzw. der Medizin).

<i>FRAGEN</i>	<i>deskriptiv-empirisch</i>	<i>normativ-wertend</i>	<i>mathematisch</i>	<i>logisch</i>	<i>erste Fragen (Kinderfragen)</i>	<i>letzte Fragen</i>
<i>1. Stufe</i>	empirische Einzelwissenschaften experimentelle Philosophie	normative Ethik normative politische Theorie Theologie Ökonomie	Mathematik	formale Logik informale Logik Mathematik Informatik	Erkenntnistheorie: radikale Skeptizismen	„Existenz“-Philosophie: Sinn des Lebens
<i>2. Stufe</i>	Philosophie der Physik, ... Wissenschaftstheorie(n) Natur-philosophie Einzel-Projekte: Leib-Seele Kausalität	Metaethik	Metamathematik Philosophie der Mathematik	Metalogik Philosophie der Logik Sprach-philosophie	epistemisch-doxastische Grundkonzepte Ontologie	
<i>3. Stufe</i>	Metaphilosophie (philosophische Methoden, Gütekriterien für philosophische Vorschläge)					Theologie

Abb. 1: Die epistemisch-reflexive Fragelandschaft. Versuch einer Kartierung.